

Verantwortliche Redakteure  
Für den politischen Theil:  
**J. Kockner, J. B.**  
für Feuilleton und Vermischtes:  
**J. Kockner,**  
für den übrigen redaktionellen Theil:  
**E. Zubowski,**  
sämmtlich in Posen.  
Verantwortlich für den  
Inseratenthail:  
**O. Kurre** in Posen.

Abend-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Sechshundneunzigster

Jahrgang.

Inserate  
werden angenommen  
in Posen bei der Expedition der  
Zeitung, Wilhelmstraße 17,  
ferner bei Gnt. Ad. Schley, Postf.  
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,  
Otto Nisch in Firma  
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,  
in Gnesen bei S. Chraplewski,  
in Meseritz bei Jh. Matthias,  
in Breschen bei J. Jadesohn  
u. bei den Inseraten-Annahmestellen  
von G. J. Paube & Co.,  
Janßenstein & Pogler, Rudolf Mosse  
und „Invalidentank“.

Nr. 541.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei  
Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich  
4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz  
Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabe-  
stellen der Zeitung, sowie alle Postämter des  
Deutschen Reiches an.

Dienstag, 6. August.

Inserate, die sechsgespaltene Zeile oder deren  
Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten  
Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevor-  
zugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expe-  
dition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für  
die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

## Amliches.

Berlin 6. August. Der König hat dem Major a. D. Hermann  
Magillan von Normann zu Louisenlund die Kammerherren-Würde  
verliehen.

Dem Königl. Universitäts-Musikdirektor Richard Barth in Mar-  
burg ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Ge-  
sammmlung vom 25. Juli d. J. den ordentlichen Professor Hans  
von Holtz an der Universität Freiburg i. B., den Geheimen Justiz-  
rath und ordentlichen Professor Dr. Rudolf von Thiering zu Göt-  
tingen, den ordentlichen Professor Dr. Konrad Maurer zu München  
und den ordentlichen Professor Dr. Wilhelm Studemund zu Bres-  
lau zu korrespondierenden Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen  
Klasse gewählt.

## Politische Uebersicht.

Posen, 6. August.

Die Zeugnisse mehrten sich, daß der Besuch des Zaren  
im Laufe des August zu erwarten ist. Angeblich wird der Zar  
über Swiremünde-Stettin nach Berlin resp. Potsdam kommen.  
Das Merkwürdigste unter jenen Zeugnissen ist wohl dasjenige,  
welches ein Offizier in Potsdam, wenn man Meldungen  
von dort glauben darf, soeben hat verlauten lassen. Der Offizier,  
ein zum Major beförderter Hauptmann hielt an seine Kom-  
panie eine Ansprache, worin er die Leute darauf aufmerksam  
machte, daß sie demnächst zwei Paraden zu bestehen haben  
werden, eine vor dem Kaiser Franz Josef, die andere vor dem  
Zaren. Er hoffe auf tadellose Haltung und Euphorie der Mann-  
schaften, denn es gelte, dem Kaiser von Oesterreich zu zeigen,  
daß er tüchtige und verlässliche Bundesgenossen, dem  
Zaren aber, daß er eventuell gefährliche und schneidige  
Gegner haben werde. Wenn der Offizier wirklich so gesprochen  
hat, dann muß man doch sagen, daß die Empfindungen, mit  
denen uns die russische Armee beehrt, diesseits mindestens ebenso  
stark hervortreten, und daß man gar nicht absehen kann, wie  
bei solchen Gefinnungen in beiden Lagern noch der Weg zu  
einer friedlichen Ausgleichung beschritten werden könnte. Das  
Publikum kümmert sich im Allgemeinen wenig um die Stim-  
mung in den Offizierskreisen, und es thut insofern recht daran,  
als die Armee keine Politik zu treiben hat. Aber als Symptom  
der von obenher durchgeführten Ansichten sind Aeußerungen,  
wie sie jener Potsdamer Major gethan haben soll, denn doch  
der höchsten Beachtung werth. Sie zeigen, daß das Gefühl der  
früheren angeblichen „Waffengemeinschaft“ mit Rußland nicht  
nur völlig geschwunden ist, sondern, daß es einem Chatendrange  
Platz gemacht hat, der nicht einmal mehr äußere Rücksichten  
nehmen zu wollen scheint. Zum Glück wird über Krieg und  
Frieden nicht von den Militärs allein entschieden.

Die amtlichen Biffen, welche über die Ergebnisse des  
Reichshaushaltsetats für 1888/89 veröffentlicht wor-  
den sind, haben wir bereits mitgetheilt. Danach schließt  
das Jahr ab mit einem Fehlbetrag von 20 383 738 M. Im  
Vorjahr belief sich der Fehlbetrag sogar auf 22 696 884 M.  
Der Fehlbetrag ist in der Hauptsache diesmal ebenso wie in  
den früheren Jahren die Folge des Ausfalles bei den Einnah-  
men der Zuckerbesteuerung. Dieselben haben gegen den Vor-  
anschlag ein Minus von über 24 Millionen Mark ergeben.  
Dieses Minus kommt noch auf Rechnung der früheren Steuer-  
gehebung. Das am 1. August 1888 in Kraft getretene neue  
Zuckersteuergesetz hat auf das Staatsjahr deshalb noch keine er-  
hebliche Wirkung zu üben vermocht, weil die Einnahmen aus  
der Zuckersteuer in Folge der Kreditirung auf sechs Monate  
der Anschreibung um eben so viel Zeit nachfolgen. Bezeichnend  
ist, daß der neue Schatzsekretär v. Malzahn am 27. Novem-  
ber bei Vorlegung des neuen Etats das Defizit des damals  
noch laufenden Staatsjahres nur auf 13 1/2 Millionen Mark  
schätzte; er rechnete nur auf einen Ausfall bei der Zuckersteuer  
um 15 1/2 Mill. M. Aber die Ausführungsvergütungen in den  
letzten Monaten des Staatsjahres haben hier das Ergebnis um  
nahezu 9 Mill. M. ungünstiger gestaltet. Die übrigen Ein-  
nahmen der Reichskasse haben sich seit jener Schätzung soweit  
verbessert, daß für den um 9 Millionen Mark größeren Fehlbetrag  
an Zuckersteuer daraus eine Deckung von 5 bis 6  
Millionen Mark erwächst. Insbesondere hat der Ueberschuß der  
Post den etatsmäßigen Ueberschuß nicht, wie der Schatzsekretär  
es damals schätzte, um 1 Mill. M., sondern um 3 671 000 M.  
überschritten. Die verschiedenen Verwaltungseinnahmen haben  
ein Mehr von 4 007 000 M. ergeben gegenüber einer Schätzung  
von 2 700 000 M. Es wird darunter eine Mehr-Einnahme  
von 3 437 000 Mark aus dem Münzwesen erwähnt, welche  
noch einer näheren Aufklärung bedarf. Wenn gleichwohl der  
Fehlbetrag um 7 Millionen höher sich gestaltete, als dies der  
Schatzsekretär damals veranschlagte, so hat dies, wie die „Frei-  
ztg.“ hervorhebt, darin seinen Grund, daß ein Plus der

Mehrausgaben über die Mindeerausgaben, welches der Schatz-  
sekretär damals nur auf 1 1/4 Millionen Mark schätzte, sich zum  
Betrage von 4 758 174 Mark herausgestellt hat. Die Kolo-  
nialpolitik hat hiervon einen Hauptantheil. Das Auswärtige  
Amt hatte nämlich einen Mehrbedarf von 1 372 000 Mark,  
wovon 800 000 Mark auf die Expedition Wismanns entfallen.  
Die Marine weist einen Mehrbedarf von 1 934 000 Mark  
nach, während Herr von Malzahn denselben nur auf 894 000  
Mark geschätzt hatte. Auch beim Reichsheer stellt sich der  
Fehlbetrag etwas höher, auf 2 356 000 Mark. — Ein Theil  
der Mehrausgaben wird gedeckt durch Zinsersparnisse bei der  
Reichsschuld. Die Aufnahmen neuer Anleihebeträge ist nicht  
so frühzeitig erforderlich gewesen, wie es zur Befreiung der  
außerordentlichen Ausgaben der Militärverwaltung vorgesehen  
war. Alle Abweichungen vom Etat aber sind geringfügig im  
Verhältniß zum Fehlbetrag bei der Zuckerbesteuerung, ohne  
welchen der Haushalt mit einem Ueberschuß von 9 Millionen  
an Stelle eines Fehlbetrags von 20 Millionen Mark abge-  
schlossen haben würde. Indeß würde auch trotzdem der Fehlbetrag  
noch nicht halb so groß gewesen sein, wenn das Reich  
nicht seine Mehreinnahmen von Zöllen und Stempelsteuern an die  
Einzelstaaten abliefern müßte. Diese Mehreinnahmen be-  
tragen an Zöllen und Tabaksteuern 38 1/2 Millionen, an  
Stempelsteuern 7 1/2 Millionen Mark. Die neue Branntweinver-  
brauchsabgabe, welche auch den Einzelstaaten verbleibt, hat  
allerdings in Folge der starken Produktion unmittelbar vor  
Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes 34 1/2 Millionen  
Mark weniger ergeben. Immerhin aber bleibt auch nach Deckung  
dieses Ausfalls den Einzelstaaten ein Plus von 11 446 000 M.  
aus dem Reichshaushalt über den Etatsanschlag der Ueber-  
weisungen hinaus. Dieses Plus wird die Ueberschüsse der Ein-  
zelstaaten noch verstärken, während andererseits der der Reichs-  
kasse verbleibende Fehlbetrag den Einzelstaaten deshalb nicht  
unbequem wird, weil die Deckung dieses Fehlbetrages durch den  
Reichshaushaltsetat pro 1890/91 erfolgt. Letzterer aber bedarf  
dazu keiner neuen Mittel, weil auch schon die Etats der Vor-  
jahre ebenföhlige Ausgabenposten zur Ausgleichung der Fehlbet-  
räge enthielten, so der Etat pro 1888/89 den Betrag von  
22 696 484 M., der Etat pro 1889/90 den Betrag von  
22 157 246 Mark. Für die Folgezeit aber sind solche Aus-  
gabenposten zur Deckung von Fehlbeträgen der Vorjahre nicht zu  
erwarten, nachdem das neue Zuckersteuergesetz seine Wirkung  
geäußert haben wird.

In der „Kreuztg.“ werden schon jetzt neue kolonial-  
politische Forderungen für die Wismanntruppe, welche  
bereits dem nächsten Reichstage vorgelegt werden sollen, ange-  
kündigt. In der Uebersicht über die Ergebnisse des Reichshaushaltsetats  
für 1888/89 wird mitgetheilt, daß von den Mehrausgaben  
des auswärtigen Amtes 800 000 M. mehr auf die  
Kosten für die Wismannexpedition kommen. Damit wird also  
amtlich bestätigt, daß die Kosten schon bei Abgang der Wismann-  
expedition die bewilligte Summe weit überschritten. Die „Kreuz-  
zeitung“ meint nun, daß gegenwärtig schon mehr als das  
Doppelte der etatsmäßig verfügbaren Summe ausgegeben ist.  
Die Wismanntruppe werde aber ihre Thätigkeit in Zukunft  
noch weiter erhöhen müssen. Die Nothwendigkeit, den  
Kampf nach dem Innern zu verlegen, wo die Marine  
nicht mehr unterstützend eingreifen kann, mache neue Forderun-  
gen notwendig, wobei man zugleich eine Reorganisation und  
eine Verstärkung der Wismannischen Truppen im Auge  
haben müßte. Rüstung müßten die Ausgaben in anderer Weise  
berechnet werden. Wismann habe geglaubt, mit zwei Millionen  
Mark allen Bedürfnissen reichlich Rechnung tragen zu können.  
Die gemieteten und angekauften Dampfer hätten aber allein  
mehrere hunderttausend Mark beansprucht. Die freisinnige  
Partei hat niemals daran geglaubt, daß die mit Entsendung der  
Wismanntruppe in Ostafrika begonnenen militärischen Unter-  
nehmungen mit den bewilligten zwei Millionen Mark würden  
durchgeführt werden können, sondern sie hat stets betont, daß  
die Kämpfe in Ostafrika noch weitere Millionen aus der Tasche  
der Steuerzahler verschlingen würden. Das leitende national-  
liberale Blatt, der „Hannoversche Courier“, hat erst vor kurzem  
dem Reichskanzler Vorwürfe darüber gemacht, daß er statt der  
zwei Millionen sich nicht gleich 4 oder 5 Millionen habe be-  
willigen lassen. Man hätte dadurch vermieden, bei neuen For-  
derungen die Reden der Herren Richter und Bamberger aber-  
mals über sich ergehen lassen zu müssen. Die Nationalliberalen  
müßten natürlich diese Bewilligung am liebsten damit abthun,  
daß sie einfach in das Surrag der Wismannischen Zulus ein-  
stimmen. Aber so leicht dürfte den Herren die Sache im Reichs-  
tage doch nicht gemacht werden.

Aus einem Aufrufe des Berliner „Verains polnischer  
Industriellen“ gegen die neu entstehenden Polenvereine

sind ganz kürzlich arg übertriebene Vorstellungen über eine  
polnische Agitation in Berlin hergeleitet worden. Es  
sollte sich dabei um eine Pflege des großpolnischen Gedankens  
und um Bestrebungen der rothen Internationale, ja des Anar-  
chismus handeln. Beide Dinge, welche übrigens nur durchaus  
getrennt sein könnten und gänzlich verschiedene Personen und  
Stände zu Trägern haben würden, haben noch keinmal die  
Polizei so beschäftigt, daß es einmal zur Anklage oder daß  
etwas darüber zur öffentlichen Kenntniß gekommen wäre. Die  
geselligen Klubs der hiesigen Polen sind zahlreich, tragen aber  
meist nur einen landsmannschaftlichen Charakter gleich den  
Schlesier-, Hessenvereinen u. s. w. Daß es unter den in Berlin lebenden  
polnischen Arbeitern viele eifrige Sozialdemokraten giebt, ist  
richtig, und man kann annehmen, daß die Polizei auf etwaige  
heimliche politische Vereine der Polen ein aufmerksames Auge  
hat. Man hat aber, wie gesagt, von einer Verfolgung noch  
nichts gehört. Ein polnischer Sozialistenklub wurde vor drei  
Jahren in dem gegen Janiskewski geführten Posener Prozesse  
erwähnt, aus welchem sich das jetzige Verfahren gegen Malow-  
Thring wegen Falschheides herschreibt. In einem Berliner poli-  
tischen Prozesse sagte Thring auch aus, daß der bekannte Sozial-  
ist Tabbert, damals Vorsitzender des größten Arbeiterbezirks-  
vereins in Berlin, der Führer der Berliner polnischen Sozial-  
demokraten sei. Während Thring den Tabbert polnisch sprechen  
gehört haben wollte, erklärte Tabbert, überhaupt nicht polnisch  
zu verstehen. Bei den Richtern fand Thring keinen Glauben  
und wurde auch nicht verurtheilt. Seitdem hat unseres Wissens  
nie etwas über eine polnisch-sozialistische Organisation in  
Berlin etwas verlautet, wenn auch manche polnische Arbeiter,  
vielleicht besonders durch den Einfluß ihres National-Charakters,  
leidenschaftliche und thätliche Anhänger der gedachten Richtung sind.

Der zweite Wahlgang der Generalrathswahlen in Frank-  
reich, der am Sonntag erfolgte, bot nach zwei Richtungen hin  
Interesse. Man durfte auf das Ergebnis gespannt sein, um zu sehen,  
erstens, ob Boulanger in den zwölf Wahlkreisen, in denen er  
zur Stichwahl stand, siegen oder unterliegen würde, und zwei-  
tens, ob die Republikaner die Verluste des ersten Wahlganges  
wettmachen oder weitere Sitze den Konservativen überlassen  
würden. Nun ist Boulanger abermals gründlich geschlagen  
worden, aber den Republikanern wird dieser Ausgang des  
Wahlkampfes durch die Verluste verleidet, welche sie gleichzeitig  
ihren konservativen Gegnern gegenüber erlitten haben.

Es ist natürlich, daß bei einem Besuche vorwiegend per-  
sönlicher Art, wie ihn Kaiser Wilhelm II. am Londoner Hofe  
abstaltet, in der englischen Presse hauptsächlich die freund-  
schaftlicheren Empfindungen gegenüber Deutschland zur Geltung  
kommen. Trotzdem würde man ein ganz falsches Bild von den  
Ansichten gewinnen, welche über das Verhalten der gegenwärtigen  
deutschen Regierung in England sich gebildet haben, wenn  
man die Fassung und den Inhalt der offiziellen Telegramme  
über die Kaiserreise als maßgebend ansehen wollte. Mit der  
nämlichen Unbefangenheit und Geradsicht, mit welchen die Eng-  
länder gewohnt sind, das Verhalten ihrer eigenen Monarchin  
zu kritisieren, unterziehen sie auch Kaiser Wilhelm II., sowie  
des Reichskanzlers und seines ältesten Sohnes Politik und Be-  
nehmen einer nüchternen, sachgemäßen Beurtheilung. Hervor-  
gehoben muß aber werden, daß des deutschen Volkes selbst von  
solcher Seite in England, der die deutsche Regierung von  
Grund der Seele zuwider ist, nur mit Wohlwollen gedacht  
wird. So läßt sich die „Daily News“, das Hauptorgan der  
liberalen Partei, über das Verhältnis Englands zu Deutschland  
in folgender Weise aus:

„Es ist kein Grund zur Annahme, daß der Kaiser mit einem be-  
stimmten politischen Zweck kommt. Er macht einfach die persönliche  
Belanntschaft seiner Throngenossen und Genossen, ehe er sich zu  
den ersten Geschäften seiner Regierung einheimigt. In dieser Hinsicht  
befolgt er das Verfahren des einfachsten deutschen Handwerkers, dessen  
„Wanderjahre“ einen bestimmten Theil seiner Lehrzeit in dem Geschäfte  
seiner Kunst bilden. Daß weder der Kaiser noch der Kanzler für eine  
englische Verbindung gleichgültig sein würden, ist oft genug dargelegt  
worden. Aber andere, die dasselbe wünschten, haben mit der Gabe  
einer unabhängigen Freundschaft fürlieb zu nehmen gelernt. . . Die  
Politik unseres Landes besteht darin, uns von aller Verunreinigungspolitk  
fern zu halten; und unsere Bündnisse sind selten anders als am Vor-  
abend der Gefahr, gegen welche sie gerichtet waren, abgeschlossen wor-  
den. Uebrigens ist, im richtigen Lichte betrachtet, die Politik des Reichs-  
bundes von derselben Art, denn die Gefahren, gegen welche er  
wahrt, sind unmittelbar in ihren Beziehungen auf die drei Mächte.  
Sie berühren aber unser Land nicht in derselben Weise und daher  
kann von der Hinzufügung einer vierten Macht als Ergebnis des  
kaiserlichen Besuchs nicht die Rede sein. Gleichzeitig aber ist für uns  
bei dem gegenwärtigen Zustande Europas die Freundschaft Deutsch-  
lands von größtmöglichem Werthe. Wir haben mit der übrigen ge-  
samten Welt ein unmittelbares Interesse an der friedlichen Erledi-  
gung der Angelegenheiten des verfallenden türkischen Reiches. . . und  
daher dürfen wir die Wichtigkeit eines guten Einverständnisses mit  
Deutschland nicht verkennen. Selbst bei der freilichlichen Frage können  
wir eines guten Einverständnisses mit Deutschland nicht entbehren.  
Schließe ein rärteres Motiv, so würden unsere jetzigen Beziehungen zu



Deutschland in Ostafrika ein solches bieten. Der Besuch des Kaisers kann einen guten Zweck haben, indem er ihn überzeugt, daß wir nicht ganz die Ungeheuer sind, wie uns die erhaltene Einbildungskraft der „Kölnischen Zeitung“ schildert.

Wenn sich die „Köln. Ztg.“ und ihres Gleichen das stets zu Herzen genommen hätten, würde das Verhältnis Deutschlands zu England wohl freundlicher sein, als es leider gegenwärtig ist.

Nach Berichten, die der „Pol. Kor.“ aus Rom zugehen, steht jetzt fest, daß der wahre Grund, weshalb Kardinal Lavigne den Zusammentritt des Anti-Sklaverei-Kongresses auf unbestimmte Zeit verschoben hat, in der sehr geringen Anzahl von Beitritts-Erklärungen und dem vollständigen Mangel an einer entsprechenden Organisation für die Thätigkeit der geplanten Versammlung zu suchen ist. Franzosen hatten sich nur 18, Italiener nur 5 gemeldet. Der Kardinal ist von diesem Mißerfolg sehr peinlich berührt worden, und es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß der Kongreß überhaupt nicht stattfinden wird. Bei aller Sympathie für die Bemühungen des Kardinals Lavigne konnte man doch niemals erkennen, welchen praktischen Nutzen die Antisklaverei-Bewegung von dem Luzerner „Kongreß“ hätte ziehen können. Das Interesse der zivilisirten Völker ist, zum Theil durch die Bemühungen des Kardinals, der Frage jetzt lebhaft zugewendet; praktischer Erfolg aber ist nur von der zivilisatorischen Thätigkeit in Afrika, die mit der kolonialen durchaus zusammenfällt, zu erwarten.

Trotz des blutigen Zusammenstoßes in Kreta sucht die türkische Regierung doch immer noch auf Erhaltung des Friedens hinzuwirken. So hat der neue Gouverneur Riza Pascha die türkischen Truppen angewiesen, sich in die Forts zurückzuziehen, um jeden Zusammenstoß mit den Bewohnern zu verhüten. Die fremden Kriegsschiffe sammeln sich mittlerweile vor Kreta. Das französische Kriegsschiff „Seignelay“ berührte gestern Navarino auf der Fahrt nach Kreta, wo die Schiffe anderer Mächte bereits angekommen sind. Auch das italienische Torpedoboot „Stromboli“ geht nach Kreta ab.

## Deutschland.

\*\*\* Berlin, 5. August. Der Kampf gegen die „Ueberproduktion an gelehrter Bildung, welche keine geeignete Verwertung finden kann“ oder gegen das „Gelehrten-Proletariat“, ein Kampf, der gegenwärtig beinahe leidenschaftlich geführt wird, ist gewiß nicht ohne Berechtigung. In einer Zeit, wo alle Berufswege mit erfordererlicher Universitätsbildung überfüllt erscheinen, läßt sich nichts dagegen einwenden, daß die Aufmerksamkeit von Eltern und Kindern, die vor der Berufswahl stehen, auf die Seringsfügigkeit der Chancen gelenkt wird, welche die Ergreifung einer jener überfüllten Berufsarten bietet. Und namentlich wird man die Eltern davor warnen dürfen, niemals ein Kind, welches den inneren Beruf zu irgend einem Studium nicht in sich fühlt, trotzdem dazu zu drängen. Indes wird man mit allen Theilnehmern, Eltern wie Jünglingen, nicht gar so sehr ins Gerichte gehen dürfen, wie das gegenwärtig zuweilen in der Hitze des Gefechts geschieht. Ausgesprochene Neigung zu einem Beruf findet sich nicht stets. In unzähligen Fällen stehen Erzieher und Pflegebefohlene rathlos da, wenn es heißt zu erwägen, welcher Beruf wohl jeweils der den Neigungen und Fähigkeiten des vor der Entscheidung Stehenden entsprechendste sei. Lediglich die Versorgungs-Chancen zur Richtschnur zu nehmen, mag zwar „praktisch“ sein und in die heutige Welt passen, dürfte aber als Grundsatz auch nicht gerade zu empfehlen sein. Man findet heutzutage neben dem wirklichen höheren Streben ohnehin schon genug falschen, zum ersten und zweiten und dritten auf das bloße Vorwärtskommen gerichteten Strebens. Ueberdies — welcher Berufsweig wäre denn heutzutage nicht überfüllt? Der Andrang zu gewissen gelehrten Berufen mag ja zur Zeit ein ganz besonders großer sein, groß ist er aber überall. Vielleicht in der Landwirtschaft nicht, aber gerade bei dieser

verhält sich's wie bei dem Apothelergewerbe: wer mittellos ist, hat so gut wie gar keine Aussicht, jemals selbständig zu werden. Anders wäre es in dieser Beziehung vielleicht, wenn die Gesetzgebung dem Anhäufen großen Grundbesitzes in einer Hand hinderlich, statt förderlich wäre. Und wie soll Neigung zum landwirthschaftlichen Berufe geweckt werden, wenn unablässig über die Unrentabilität des ländlichen Grundbesitzes gesprochen und geschrieben wird. Das Handwerk hat ja noch immer seinen goldenen Boden. Aber auch das wird ja von zünftlerischen „Freunden des Handwerks“ heutzutage öffentlich öfter in Abrede gestellt als zugegeben. Das Gros der Handwerker selber dürfte in Uebriken besser, als die Zünftler darüber unterrichtet sein, daß es sich auch heute noch für die Söhne lohnt, dem Handwerk, wenn auch einem andern als dem des Vaters, treu zu bleiben. Und es ist deshalb ein im Wesentlichen an eine falsche Adresse gerichteter Vorwurf, wenn heute die „Nordb. Allg. Ztg.“ von Gründen nicht löblicher Art spricht, welche die Eltern ihren Söhnen ein Studium anempfehlen lassen, und wenn jenes Blatt dabei nicht nur hauptsächlich, sondern sogar ausschließlich auf den Handwerker Bezug nimmt. Vielfach sei es ein gewisser Dünkel, der es dem Handwerker angebracht erscheinen lasse, mit den größten Opfern wenigstens einen Sohn, unter Benachtheiligung der andern Kinder, studiren zu lassen. Dieser „Dünkel“ findet sich keineswegs so vorwiegend bei den Handwerkern, in viel höherem Grade vielmehr bei den „höheren Ständen“ mit und ohne Vermögen. Und bei diesen höht man zudem noch auf einen ferneren Dünkel, der dem Handwerker fern ist. Selbst offenkundig unfähige Kinder sieht man in jenen Ständen nicht gern zum Handwerk „herabsteigen“. Ein simpler Tischler oder Zimmermann paßt nicht recht in die Familie und gilt höchstens erst dann für voll, wenn er nach Jahre langer erfolgreicher Arbeit so und so viel Gesellen beschäftigt und sich an großen Lieferungen betheiligen kann. Dem gegenüber kommt der „Dünkel des Handwerkers“, wenigstens „einen“ Sohn studiren zu lassen, wohl nicht in Betracht. Einen Dünkel dieser Art kann man sich schon gefallen lassen, falls man nicht etwa Rastengeist genug zu dem Verlangen besitzt, daß auch die Söhne des Schusters bei Vaters Leisten bleiben sollen. An vermögenslose Väter, die sich zu den „gebildeten Ständen“ rechnen, könnte man einen solchen Appell viel eher richten. Nicht ohne Bedenken erscheint es auch, wenn jetzt anlässlich der Frage des eigentlichen „Gelehrten-Proletariats“ auch auf Abwehr des Andranges zu technischen Hochschulen Bedacht genommen wird. Das heißt doch Dinge mit einander verquicken, die eigentlich nichts mit einander gemein haben. Die ganze Frage, um die es sich hier handelt, ist gewiß von großer Bedeutung. Es heißt aber, ihre Erörterung auf ein zu tiefes Niveau herabdrücken, wenn man gleichsam Vorwürfe gegen bestimmte „untere“ Stände erhebt und ihrem „Dünkel“ die Hauptschuld an dem Bestehen eines Gelehrten-Proletariats beimeßen will.

— Wie aus Straßburg in Bestätigung der bisherigen Angaben gemeldet wird, ist der Besuch des Kaisers dort bestimmt für den 22. d. M. angesetzt. Außer Straßburg wird der Kaiser in den Reichslanden noch Zabern und Metz besuchen.

— Wiener offiziöse Blätter enthalten das ausführliche Programm über die Ankunft und die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Berlin. Es sind bis auf Weiteres folgende Bestimmungen getroffen:

Die Ankunft des Kaisers und des Erzherzogs Franz Ferdinand erfolgt Montag, den 12. August, um 5 Uhr Nachmittags. Der Hofzug wird auf Anordnung des Kaisers Wilhelm nicht auf dem in der königlichen Straße gelegenen Anhalter Bahnhofe eintreffen, wo sonst alle fahrplanmäßigen Wiener Züge ankommen, sondern nach dem Stadtbahnhofe im Thiergarten geleitet. Auf dem Bahnhofe wird Kaiser Wilhelm, umgeben von den höchsten Würdenträgern, seinen Gast begrüßen. Die beiden Monarchen begeben sich hierauf zu Wagen durch die große Charlottenburger Chaussee über die Linden zum königlichen

Schloß, wo der Kaiser Franz Josef während seines Aufenthalts wohnet wird. Auf dem Wege vom Bahnhofe bis zum Schloß wird die gesammte Garnison von Berlin, Potsdam und Spandau Spolier bilden. Im Schloße wird die Kaiserin dem Kaiser Franz Josef erwarten und begrüßen. Um 7 Uhr findet in den Gemächern des Kaisers Wilhelm eine Tafel statt, an welcher nur die Mitglieder der Allerhöchsten Familie theilnehmen. Für Abends halb 9 Uhr ist ein großer militärischer Zapfenstreich im Lustgarten angesetzt. Sämmtliche Musikkapellen und Spielleute der Garnison sind dazu befohlen. Dienstag, 13. August, 9 Uhr Vormittags, ist große Parade auf dem Tempelhofer Felde. Nach der Parade um 1 Uhr wird das Frühstück im Schloße eingenommen. Nachmittags begeben sich beide Kaiser zu Wagen nach Charlottenburg zum Mausoleum, wo Kaiser Franz Josef am Sarge Kaiser Wilhelms einen Kranz niederlegen wird. Um 6 Uhr findet große Galatafel im königlichen Schloße in Berlin statt. Zu dieser Galatafel werden alle Minister, die Generalität und die Spitzen der Behörden, sowie die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft eingeladen. Nach der Galatafel wird Kaiser Franz Josef im Schloße verbleiben. Mittwoch, 14. d. Morgens, ist ein Gefechts-Exercitium in der Umgebung von Berlin und Spandau. Am 2 Uhr Nachmittags erfolgt die Rückkehr zur Stadt und das Frühstück, um 4 Uhr begeben sich die beiden Kaiser mit dem Separatzug der Potsdamer Bahn nach Potsdam. Der Kaiser Franz Josef wird dort die Friedenskirche besuchen und am Sarge Kaiser Friedrichs einen Kranz niederlegen. Hierauf fährt der Monarch nach Babelsberg zur Residenz der Kaiserin-Witwe Augusta. Der Kaiser wird hier die Kaiserin Augusta begrüßen und der Galatafel im Babelsberger Schloße heimwohnen, an dem die Kaiserin und alle Mitglieder des königlichen Hauses theilnehmen werden. Nach der Tafel wird die Rückkehr nach Berlin mit einem Separatzug angetreten. Donnerstag, den 15. d., am Tage Maria Himmelfahrt, findet in der Hedwigskirche ein Gottesdienst statt, an welchem Kaiser Franz Josef theilnehmen wird. Hierauf werden in der Kaserne des Kaiser Franz Garde-Regiments, dessen Inhaber Kaiser Franz Josef ist, Parade-Exercitien des Regiments nach dem neuen Exercier-Reglement vorgenommen. Die beiden Kaiser werden in der Kaserne an dem von den Offizieren des Regiments gegebenen Frühstück theilnehmen. Nach dem Frühstück fährt der Kaiser Franz Josef mit dem Kaiser Wilhelm in das königliche Schloß und verbleibt dort bis Abends. Die Stunde der Abreise ist noch nicht bestimmt. Freitag, den 16. August, trifft der Kaiser Franz Josef wieder in Wien ein.

— Dem Prinzen Georg von Wales hat der Kaiser den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Der „Hagener Zeitung“ wird aus Selsenkirchen geschrieben: „Ein außergewöhnlich großer Zug von Arbeitern aus Ostpreußen ist in Folge der vielen Entlassungen von Bergleuten im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere, besonders in unserm märkischen Reviere, zu konstatiren. An unserer Eisenbahnstation hat man Gelegenheit zu beobachten, wie die Morgenzüge in den letzten Tagen regelmäßig Trupps von 30 bis 50 Mann meist polnisch sprechender Arbeiter mit Saek und Pack aus dem Osten bringen.“

## Oesterreich-Ungarn.

\* Prag, 4. August. Gegen 1400 Tischlergesellen haben gestern Abend die Arbeit eingestellt. In einer Versammlung soll heute über den Anschluß der in verschiedenen Fabriken beschäftigten Gesellen beraten werden.

Prag, 5. August. Den Höhepunkt des hier stattfindenden dritten oesterreichischen Bundesfestes bildete der heute veranstaltete glänzende Festzug, an welchem die Vertreter der Schützenvereine aus Preußen, Sachsen, Baiern und Württemberg theilnahmen. Unter den Festgästen befindet sich der Vorsitzende des Deutschen Schützenbundes, Justizrath Sterzing aus Gotha. Erzherzog Karl Ludwig, welcher in Vertretung des Kaisers Franz Joseph hierher kam, hielt gestern auf dem Bahnhofe eine bedeutende Rede, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß das Fest den Einheitsgedanken des Reiches bekräftigt werde. Dies Wort erregte nicht blos in Schützenkreisen großes Aufsehen. Der Bürgermeister der Stadt Prag betonte bei der Uebergabe des Bundesbanners den deutschen Charakter des Festes.

## Frankreich.

\* Paris, 4. August. Die boulangistische Presse tadelt die Haltung und die Reden des französischen Abgeordneten bei der Carnotfeierlichkeit in Magdeburg als „würdelose Schmeicheleien“ gegenüber der deutschen Regierung. — Die „Patrie“, das Organ des Prinzen Victor Napoleon, macht Andeutungen, nach welchen der Herzog von Sardegnen, Doudaubeville, einer der einflußreichsten Führer der royalistischen Partei, welcher sich schon lange mit dem Grafen Paris überworfen hat, eine Annäherung an den Prinzen Victor Napo-

## Das schneidige Kammermädchen.

Wahre Begebenheit aus dem englischen Diensthöfchenleben.

(Schluß.)

Frau E. hatte sich so in ihren Diensthöfchen-Merger hineingelegt, daß sie auch in Gesellschaft immer Gelegenheit suchte und fand, sich über die Diensthöfchen zu beklagen, um von ihrer Zuhörerschaft bebauert zu werden. Auch heute wurde ihr hierzu eine allerdings merkwürdige Gelegenheit gegeben. Der Freiherr v. Z. erkundigte sich angelegentlich nach dem gnädigen Fräulein, das er zufällig kennen gelernt habe.

„Mein Töchterchen hat sich leider erkältet,“ sagte die Dame. „Kinder erkälten sich zwar sehr leicht; aber es liegt häufig auch viel an der Nachlässigkeit der Diensthöfchen. Meine Kammerzofe ist zwar ein selten tüchtiges Mädchen, aber sie hat auch ihre schwachen Seiten und ist vor allen Dingen zur Kinderaufsicht nicht geeignet.“

„Verzeihung, gnädige Frau, ich habe das ältere gnädige Fräulein gemeint, Fräulein Jenny,“ warf der Freiherr ein.

Frau E. sah starr vor Erstaunen da und konnte lange keine Worte finden. Herr E. aber brach in ein schallendes Gelächter aus, so daß mehrere der anwesenden Herrschaften herzusprangen, um nachzusehen, ob der Engländer nicht plötzlich einen Spleen bekommen hätte. Dieser brachte mühsam die Worte hervor: „Da hat deine Jenny wieder einmal einen Streich verübt!“

„Wie aber in aller Welt haben Sie die Jenny kennen gelernt, Herr v. Z.? Wir sind kaum acht Tage hier, haben aber nie bemerkt, daß die Zofe irgendwie ihren Dienst vernachlässigt hat, um Zeit zu gewinnen, sich auf Abenteuer einzulassen.“

Der Freiherr war roth wie ein Ruchhahn geworden, bis auf die Zähne und log, daß eine ihm bekannte Herrschaft die Jenny als Tochter der gnädigen Frau bezeichnet habe, er ent-

schuldige sich jedoch vieltausend Mal, da er jetzt einsehe, daß die betreffende Herrschaft einen so fatalen Irrthum gemacht habe. Er erhob sich still, machte eine kühle Verneigung und verschwand aus dem Salon seines Freundes. Das hatte er von seiner Heirathsanzeige. Am nächsten Morgen führte ihn der erste Zug seiner Heimath zu. Die leichtsinnige Jenny erzählte aber ihrer Herrschaft noch am demselben Abend den ganzen Hergang der Geschichte.

Herr E. mußte seinen Aufenthalt in Karlsbad um acht Tage verkürzen, da er täglich ein Duzend Mal gebeten wurde, den Irrthum des Freiherrn v. Z. aufzuklären.

Seit dem Erzählten war ein Jahr verfloßen, Jenny war noch bei ihrer alten Herrschaft und hatte seit jenem Abend keinen bösen Streich auf dem Gewissen. Jetzt sollte sie aber einen recht gewissenlosen spielen. Eines Morgens, als die gnädige Frau in die Küche tritt, findet sie ihre vier Mädchen, anstatt bei der Arbeit, in einer eifrigen Unterhaltung. Schon bevor sie eintrat, hörte sie das Stubenmädchen Mary jammern: „O Jenny, Sie glauben nicht, wie sehr Sie mich kränken, wenn Sie dem Manne meines Herzens, dem Einzigen, den ich liebe, dem ich ganz vertraue, so etwas Schlechtes wünschen. O, ich könnte weinen vor Gram!“ Mary war kein junges Mädchen mehr und hatte noch nicht geliebt; wenn dieser Fall jetzt eintraf, darf man sich nicht wundern, daß sie in einer so feurigen Art über ihren Schatz sprach. Die gnädige Frau schien aber durchaus nicht gewillt zu sein, während der Arbeitszeit solche Liebesausbrüche zu leiden. „Was geht hier vor?“ fuhr sie dazwischen. Keines der Mädchen gab Antwort. „Ich will wissen, was hier vorgeht!“ — Jenny, haben Sie vielleicht wieder eine Dummheit gemacht?“ — „Nein, gnädige Frau“, antwortete diese. „Weshalb weinen Sie, Mary?“ Keine Antwort. „Nun, ich hörte, daß Sie von Ihrem Schatz sprachen“, fuhr Frau E. fort. „Merken Sie sich ein für alle Male, ich

leide keine Lausereien in meinem Hause, sondern verlange von Ihnen, daß Sie die Arbeit pünktlich machen und nicht herumstehen, wenn der Herr auf das Frühstück wartet.“

Sie drehte sich kurz um und ging dem Schzimmer zu, wo ihr Gemahl sie bereits erwartete. Dieser schien jetzt daran gewöhnt zu sein, den Widerhall der Auftritte in der Küche zu vernehmen und hörte deshalb auch heute nicht auf die Klagen seiner Gattin, bis dieselbe erklärte, daß er zu dem heutigen Diner, zu welchem eine Anzahl Herren geladen, entscheiden einen Diener annehmen müsse, da sie sich schäme, die Mary zum Auftragen zu gebrauchen; denn jeder Mensch könne an dem Wesen dieses Mädchens sehen, daß es noch in seinem Alter die Verrücktheit besessen habe, sich zu verlieben; übrigens müsse das Geschöpf schon in der vergangenen Woche beim Diner verlobt gewesen sein, sonst hätte sie nicht die Ungeheuerlichkeit begehen können, den Pudding anstatt auf den Tisch zu stellen, der Frau Lord-Mayor in den Schooß zu schütten und selbst sammt dem Tablet auf den Fußboden zu fallen. Herr E. versprach dem gewünschten Diener anzunehmen, bestieg seine Equipage und fuhr zur City.

Mary hatte den ganzen Tag viel zu leiden. Wer sie mit den andern Mädchen allein, so wurde sie geneckt, kam sie der gnädigen Frau unter die Augen, so wurde sie ausgechimpft; nirgends fand sie Ruhe. Mit ihrem Schatz war es eine ganz eigene Sache. Gesehen hatte sie ihn noch nicht; aber sie liebte denselben von ganzem Herzen, ein Gefühl, das sich mit Selbstbewußtsein paaren durfte, da sie 55 Pfund, 18 Schilling und 6 Pence sich gespart hatte. Daß jetzt, nach so langem Harren, ein Bräutigam in Sicht war, wie sie wenigstens glaubte, hatte Jenny zu verantworten. Da war seit einigen Tagen im Nachbarhause ein Tapezierer beschäftigt gewesen. Wenn nun Mary auch niemals Gelegenheit gehabt hatte, denselben persönlich zu sehen, so wußte sie doch, daß er sie liebe; denn er sollte es



Leon vollzogen hätte. Dasselbe Blatt erklärt, die Bonapartisten würden Boulanger weiter unterstützen. — Die bonapartistische Partei wird am Napoleonstag, 15. August, ein großes politisches Festmahl im Bagram-Saale unter dem Vorsitz des Generals Grafen Dubaroi veranstalten.

\* Felix Pyat, der bekannte französische Dichter und Revolutionär, ist am Sonntag in Paris im Alter von fast 79 Jahren gestorben. Er begann seine vielbewegte Laufbahn als blutjunger Advokat, verlegte sich jedoch bald auf die Politik und Schriftstellerei. Im Februar 1848 wurde er Oberst in der Nationalgarde, auch ward er in demselben Jahre in die konstituierende und in die gesetzgebende Versammlung gewählt. Als bald unter dem Regime Napoleons III. zur Flucht gezwungen, lebte er bis 1870 in London als Verbannter. In Paris gab er während der Belagerung mehrere revolutionäre Journale heraus; er zettelte die ersten revolutionären Revolten an und wurde schließlich einer der Hauptmacher der Kommune; als die Versailler Truppen in Paris einbrachen, gelang es ihm, zu entkommen. Zwei Jahre später in contumaciam zum Tode verurtheilt, ward er 1880 begnadigt. Zum letzten Mal wurde sein Name genannt, als ihn im vorigen Jahre die Stadt Marseille bei einer Nachwahl zum Mitglied der Deputirtenkammer erlor.

### Rußland und Polen.

\* Mit der Einführung der russischen Sprache als allgemeine Unterrichtssprache in die Privatschulen der Ostseeprovinzen erleidet das dortige deutsche Schulwesen den schwersten Schlag. Ausgenommen von dieser Neuerung ist nur der Religionsunterricht, indessen ist dieser für die höheren Schulen von geringer Bedeutung, zumal die Versuche, auch das Deutschthum in der evangelischen Kirche zu vernichten, mit einer steigenden Wuth fortgesetzt werden. Zu der Frage wegen der „Gewissensfreiheit in Russland“ ist vor Kurzem in Leipzig bei Dunkel u. Hubmlot von dem früheren Prediger an der reformirten Kirche in Petersburg, Pastor Hermann Dalton ein „Offenes Schreiben“ an den Oberprokurator des russischen Synod, Konstantin Pobedonozjew erschienen, in welchem Herr Dalton, der mehrfach Gelegenheit gehabt hat, mit dem fanatischen Oberprokurator persönlich zu verkehren, in maßvoller, aber darum nicht weniger deutlicher Weise die Verlogenheit der russischen Bedrückter nachweist. In seinem bekannten Antwortschreiben an den Vorstand der Evangelischen Allianz fällt der Oberprokurator die Geschichte, indem er behauptet, daß Rußland das Vollrecht gewiesen sei, welches die Tataren und Mongolen von Europa abgehalten habe. Die Tataren haben bekanntlich in Rußland so gründlich geherrscht, daß das Charakteristischste an den Russen das Tatarische ist. Er fällt die Lage der Dinge in den Ostseeprovinzen, und zwar in einer Schrift, in welcher er im Namen des Zaren ein an ihn gerichtetes Bittgesuch zu beantworten hat, wie er die Gefinnungen des Adels und der Geistlichkeit in den Ostseeprovinzen verächtlich, obwohl es historisch feststeht und als Thatsache in ganz Rußland bekannt ist, daß die Ostseeprovinzen als die tapfersten Soldaten und besten Offiziere für Rußland gelämpft und die tüchtigsten Beamten dem Staate geliefert haben. Um die Deutschen und besonders den Adel und die Geistlichkeit zu verächtlich, hatte der Oberprokurator eine angebliche Stelle aus der Predigt eines einseitigen Generalsuperintendenten Walter zitiert, die derselbe vor 25 Jahren, am 9. März 1864, bei einer Landtagsöffnung in Riga gehalten hat. Dalton weist nun nach, daß diese Stelle gar nicht in dieser Predigt steht, sondern daß das, was Pobedonozjew zitiert hat, eine Stelle aus einer entstellenden tendenziösen Kritik jener Predigt ist, welche der ehemalige bekannte Raikow in seiner Zeitung gab. Ebenso weist Dalton dem Oberprokurator nach, wie falsch und ungerecht er den Bericht des Grafen Bobrinski aus dem Jahre 1864 an den Zaren behandelt gegenüber den Auslassungen des russischen Erzbischofs Platon. Der Oberprokurator bewegt sich gern auf dem Gebiete der Geschichte. Dalton faßt ihn da beim Wort, zitiert ihm das Vorgehen Frankreichs den Hugonotten gegenüber ins Gedächtnis und weist ihn auf die Folgen hin. — Mit derselben Frage beschäftigt sich eine soeben in demselben Verlage erschienene Schrift, welche den Titel führt: „In Gewissensnoth. Worte eines Balten an seine Landsleute.“ Der Zweck scheint zu sein, diejenigen Balten, welche nach Reformen streben, zu veranlassen, daß sie unter den gegenwärtigen schweren Verhältnissen darauf verzichten, um auf diese Weise die so notwendige Einigkeit zu erzielen. Dieser Rath wurde schon vor 25 Jahren der Reformpartei ertheilt, allein es wäre besser gewesen, wenn die Partei des Beharrens damals unter günstigeren Umständen den Reformen gefolgt wäre.

### Lokales

Posen, 6. August.

S. Der Posener Handwerker-Verein feierte, wie wir schon kurz erwähnt haben, am Sonntag im Feldschloß-Etablissement sein Sommerfest. Die Theilnahme der Mitglieder war außerordentlich reger; auch zahlreiche Gäste hatten sich im Laufe des Nachmittags im Festloale eingefunden. Vom prächtigsten Wetter begünstigt, nahm das

ja der Jenny gestanden haben, und der durfte sie glauben. Jenny wußte den Richter des Herrn S. zu überreden, auf den Namen des Tapezierers einen Brief zu schreiben, in welchem er der Mary seine Liebe gekündet. Er habe ein kleines Haus, das sein Eigen sei, und glaube, sie glücklich machen zu können. Zum Schluß ersuchte er sie, am Donnerstag-Abend punkt 8 Uhr an der nächsten Straßenecke zu sein, um alles Nähere zu besprechen. Der Brief war ohne Datum, ohne Unterschrift und gab auch nicht die Wohnung des Absenders an; aber von ihm, von dem Tapezierer mußte er sein, ein anderer Zusammenhang war gar nicht möglich. Mary war noch niemals so vergnügt gewesen, wie an diesem Morgen. „Jenny! Jenny! Ich habe einen Brief bekommen, einen lieben Brief von ihm“, rief sie aus. „Was? Sie einen Brief?“ fragte diese. „Ja! heute Abend 8 Uhr treffen wir uns; ach, ich bin so glücklich“, antwortete Mary. „Wissen Sie was“, sagte nun Jenny, „ich wünsche, er bräch' sich die Beine. Heute Abend, wo wir gerade großes Diner haben, wollen Sie ausgehen! Die Beine und die Arme noch dazu soll er sich brechen!“ Hier stimmte Mary das Klagegeschrei an, bei welchem Frau E., wie wir eben sahen, sie überraschte.

Punkt sieben Uhr Abends begann das Diner. Alle Gäste waren vollzählig erschienen: zwölf Herren, der Gastgeber war der dreizehnte. Nun fühlt man sich auch in England nicht behaglich, wenn eine ungerade Zahl Personen zu Tische sitzt; unter allen Umständen dürfen es aber nie dreizehn sein, sonst passiert sicher ein Unglück. Es war ein großes Glück, daß Frau E., welche in Folge zu großen Mergers über das Dienstpersonal von Kopfweh geplagt bei der Tafel fehlen sollte, noch frühzeitig genug ihr Erscheinen bei dem Diner anmelden ließ und somit alle Anwesenden von dem sie bedrückenden Alb befreite. Mary sollte dem Diener, den Herr E. für diesen Abend angenommen, auftragen helfen, benahm sich aber so ungeschickt dabei, daß

Fest Nachmittags um 4 Uhr mit einem Konzert, welches von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 47 ausgeführt wurde, seinen Anfang. Das Vergnügungskomitee war seiner schwierigen Aufgabe im vollsten Maße gerecht geworden und hatte in bester Weise für das Amusement der Theilnehmer Sorge getragen. Außer zahlreichen, hübsch arrangirten Gesellschaftsspielen, war für die Damen ein Preislegelschießen und ein Tivoli, für die Herren ein Preischießen und für die Kinder Wettrennen, Preisbolzenschießen und eine Gewinnerlosung veranstaltet worden, wobei zahlreiche, sehr hübsche Preise zur Vertheilung kamen. Der große Garten des Festloales war festlich geschmückt und gewährte Abends mit seinen zahlreichen brennenden Lampen und der zeitweiligen bengalischen Beleuchtung einen prächtigen Anblick. Auch einige Luftballons wurden im Laufe des Nachmittags unter großem Jubel in die Lüfte entsandt. An das Gartenfest schloß sich sodann ein Tanzkränzchen in dem reich decorirten Saale, welches sich ebenfalls einer außerordentlich zahlreichen Theilnahme erfreute; dasselbe bildete den Schluß des hübschen und gelungenen Festes.

d. Der polnische Genossenschafts-Verband, welcher die polnischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Provinzen Posen und Westpreußen umfaßt, hält am 20. und 21. d. M. in Thorn seinen Verbandstag ab.

d. Der hiesige polnische Turnverein „Sokol“, welcher seit drei Jahren besteht, zählt gegenwärtig 257 Mitglieder und ein Ehren-Mitglied, den Abg. Fabrikbesitzer Segielski. Vorsitzender des Vereins ist der Dr. Jęzowski. Die Anzahl der turnenden Mitglieder beträgt 64, von denen jedoch durchschnittlich nur 22 sich im verfloffenen Vereinsjahre, welches am 20. Juli d. J. abließ, zu den Uebungen eingefunden haben. Bis jetzt turnt der Verein in keiner ordnungsgemäß eingerichteten Turnhalle, sondern benützt einen Saal, in welchen zu den jedesmaligen Uebungen die Geräte geschafft werden; auch fehlt es an einem sachgemäß gebildeten Turnlehrer. Mit dem Vereine verbunden ist seit Dezember v. J. eine Jünglings-Meie, zu welder 87 junge Leute im Alter von 14—20 Jahren gehören. Öffentliche Schauturnen haben im verfloffenen Vereinsjahre 5 Mal stattgefunden. Der Kassensbestand beträgt gegenwärtig 720,24 M.; außerdem ist ein Turnhallen-Baufonds in Höhe von 1676 M. vorhanden. Der Verein hat 2 Winter- und 2 Sommer-Vergnügungen abgehalten und 2 Turnfahrten (nach Schwesenz und nach Kurnil) veranstaltet; außerdem fanden 10 Vereins-Versammlungen statt.

\* Der Unterricht ist nach Ablauf der Sommerferien in sämtlichen hiesigen Schulen gestern wieder aufgenommen worden. Auch in vielen Landschulen erreichten die Ferien bereits Sonnabend ihr Ende, weil dieselben der zeitigen Ernte wegen sonst eine bis zwei Wochen früher begonnen hätten.

○ Umgefahrte Straßenlaternen. In der Friedrichstraße, vor dem Oberlandesgerichtsgebäude, wurde gestern Nachmittag ein Gaslatenstab dadurch umgebrochen, daß ein städtischer Fällentransportwagen gegen ihn anfuhr.

○ Polizeivernehmung. Auf dem Wochenmarkte auf dem Alten Markt beschlagnahmte die Polizei gestern Vormittag mehrere Körbe mit madigen Pilzen. Die Pilze wurden sofort vernichtet.

○ Straßendammangrabung. Zur Herstellung der Verbindung des neugelegten Wasserrohrs mit der vorhandenen alten Leitung wird gegenwärtig der Straßendamman am Wilhelmplatz, beim Hotel de Rome, aufgebrochen. Die Passage ist nicht gesperrt.

### Handel und Verkehr.

\*\* Berlin, 5. August. Central-Markthalle. [Amtlicher Bericht der städtischen Marktallen-Direktion über den Großhandel in der Central-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Geringe Zufuhr, lebhaftes Geschäft bei unveränderten Preisen. Wild und Geflügel. Zufuhr deckte den Bedarf. Preise bei stillem Geschäft fest. Fische. Bei schwacher Zufuhr lebhaftes Geschäft. Preise steigend. Butter und Käse. Unverändert. Gemüse. Wenig Zufuhr, Geschäft still. Obst und Südfrüchte wenig verändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—60, IIa 48—55, IIIa 38—46, Kalbfleisch Ia 55—64, IIa 40—55, Hammelfleisch Ia 48—52, IIa 38—48, Schweinefleisch 48—62 M. per 50 Kilo.

Gerauchtes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 75—90 M., Speck, ger. 65—75 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per 1/2 Kilo 0,40—0,55, Rothwild per 1/2 Kilo 0,40—0,48, Rehwild Ia. 0,60—0,70, IIa. bis 0,50, Wildschweine 0,25—0,35 Kaninchen per Stück — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,00—3,50, Enten alte 0,90—1,10, junge 0,90—1,20, Puten —, Hühner alte 0,90 bis 1,40, do. junge 0,35—0,70, Tauben 0,30 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 65—75, Zander 100, Barsche — Karpfen große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine —, Schleie 96 Mark, Kleie kleine — Mark, Aal 54 Mark, bunte Fische (Blöge etc.) do. 42 M., Aale, gr. 130 M., do. mittelgr. 100—115 M., do. kleine 66 M. Krebse, große, p. Schod 8—12 M., mittelgr. 4,00—6 M., do. kleine 10 Centimeter 1,20—2,00 M.

Butter u. Eier. Nr. u. westpr. Ia. 108—112 M., IIa. 103—106, schleifische, pommersche und posensche Ia. 108,00—110,00, do. do. IIa. 103,00—106,00 M., ger. Hofbutter 95—100 M., Landbutter 88—93,

Frau E. ihr winkte, den Speisesaal zu verlassen. Einen größern Gefallen hätte die Gnädige ihr nicht erweisen können.

Fünf Minuten vor acht Uhr verließ Mary das Haus, um das Stellbischen nicht zu versäumen. „Schon fünfzehn Minuten nach acht und noch nicht hier?“ murmelte Mary vor sich hin, wobei sie kopfschüttelnd auf und ab ging. Nach einer Weile stand sie still und sagte halblaut: „Punkt acht Uhr wollte er hier sein, und jetzt ist es bereits halb Neun. Sollte Jennys Wunsch in Erfüllung gegangen sein?“ „Hier bin ich!“ antwortete Jemand, und als sie sich umwendete, sah sie einen Mann von etwa dreißig Jahren hinter sich stehen. „Oh! Also doch! Ich zweifelte schon, daß Sie Wort halten würden.“ Der Mann grinste sie an, da er den Sinn ihrer Rede nicht verstand. Mary plauderte weiter: wie sie über seinen Brief sich gefreut, wie die andern Mädchen sie verspottet, die gnädige Frau sie gescholten, daß sie keine Lust mehr habe, weiter zu dienen und deshalb seinen Antrag mit Freuden begrüße. Uebrigens sei sie auch nicht so arm; fünfundsünfzig Pfund fünfzehn Schilling und sechs Pence nenne sie ihr Eigen, welche Summe sie zur Gründung eines Geschäftes hergeben wolle. Wie Mary diese Summe nannte, wurde dem Manne ganz schwindelig zu Muth; wenn er sonst von Straßenraub und Einbruch lebte, so war ihm doch nicht in den Sinn gekommen, dieses Mädchen zu bestehlen; denn er glaubte kaum, daß bei ihr etwas zu stehlen sei. Aus reinem Uebermuth hatte er auf ihr Selbstgespräch Antwort gegeben, weil er sie schon eine halbe Stunde beobachtet hatte, wie sie kopfschüttelnd auf und ab ging. Nun da sie ihm alles verrathen, durfte er noch zögern? Nein; die fünfundsünfzig Pfund fünfzehn Schilling sechs Pence sollten sein werden, das Mädchen mochte sich später wieder etwas verdienen. Ohne viele Umschweife erklärte er mit ihren Vorschlägen sich einverstanden und meinte, am besten wäre es, wenn sie ihren Dienst sofort verlasse; die Hochzeit könne ja in zwei

— Eier. Hochprima Eier 2,40—2,70 Mark, Prima do. 2,30, kleine und schmutzige Eier 2,00 M. per Schod netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frische blaue Speisekartoffeln 2,80 M., do. Nolen. 1—1,50 M., Zwiebeln, 4,50—5,00 M. per 50 Kilo, Mohrrüben. lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangengr. per Stück 0,10—0,15 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holl. 35—45 M., Kohlrabi, per Schod 0,20—0,30 M., Koffalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Dr. 0,75—1 M., Schoten, per Schfl. 4—6 M., Kochäpfel 4—6, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—15,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 9,00—12,50 M., Esbirnen 10—12 M., Rirschen, Werberische per Liene 1,50—1,75 M., Stachelbeeren, Werberische per Liene —, M. Pflaumen, Werberische, per Liene 1,25 bis 1,50 Mark.

\*\* Berlin, 3. August. [Wochenübersicht der Reichsbank] vom 31. Juli.

Aktiva	
1) Metallbestand (Der Bestand an kurzfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Fund fein zu 1392 M. berechnet	899 679 000 Abn. 7 162 000
2) Best. an Reichsbankenscheinen	20 251 000 Abn. 759 000
3) do. an Noten anderer Banken	11 647 000 Jun. 1 476 000
4) do. an Wechseln	543 177 000 Jun. 22 304 000
5) do. an Lombardforderungen	66 663 000 Jun. 3 475 000
6) do. an Effekten	13 073 000 Abn. 120 000
7) do. an sonstigen Aktiven	83 232 000 Abn. 67 000
Passiva	
8) das Grundkapital	M. 120 000 000 unverändert
9) der Reservefonds	24 435 000 unverändert
10) der Betr. d. umlauf. Noten	1 000 664 000 Jun. 19 965 000
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	437 986 000 Abn. 1 034 000
12) die sonstigen Passiva	555 000 Abn. 96 000
Bei den Abrechnungsstellen sind im Juli 1889 abgerechnet 1 690 555 800 M.	

\*\* Berlin, 3. August. (Original-Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Saberski.) Ia. Kartoffelmehl 20½—21½ M., Ia. Kartoffelstärke 20—21 M., IIa. Kartoffelstärke und Mehl 17—19 M., gelber Syrup 23½—24½ M., Capillair-Export 26 bis 27 M., Capillair-Syrup 26—26 M., Kartoffelzucker-Capillair 24—25 M., Kartoffelzucker gelber 23—24 M., Rum-Couleur 37—38 M., Bier-Couleur 36—38 M., Dextrin gelb und weiß Ia. 32—33½ M., do., sekunda 30—31 M., Weizenstärke (fein) 37—38 M., do. (groß) 40—41 M., Galleische und Schleifische Stärke 41—42 M., Schabe-Stärke 32—34 M., Mais-Stärke 31—32 M., Reisstärke (Strahlen-) 45½—47 M., do. (Stücken) 43—44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo. (V. B. B.)

\*\* Berlin, 3. August. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurs über das Vermögen des Steppers S. Burstein hier, stellte der Verwalter Rosenbach im ersten Termin den Forderungen ohne Vorrecht von 9330 M. eine Dividende von 35—42 Prozent in Aussicht. Dem Kridar wurde eine einmalige Unterzütung von 5 M. bewilligt. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Weiswaaerenhändlers Robert Schloffer hier, Breitenstr. 12, Wohnung Brücken-Allee 18, Konkursverwalter ist der Kaufmann Gödel, Neanderstr. 10. Anmeldesfrist 2. Oktober. Termin 17. August. — Beendet sind die Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Louis Rosenbluth und des Kaufmanns Jean Wunderlich nach erfolgter Abhaltung der Schlußtermine. (Berl. Tagebl.)

Hamburg, 6. August. [Privattelegramm der „Posener Zeitung“.] Petroleumauktion. Sämmtliche zum Verkauf gestellte 1000 Barrels prima Weiß 25° Marke Hermann Stursberg u. Comp. und diverse bessere amerikanische Marken zum Durchschnittspreis von 7,24½ Mark verkauft. Nächste Auktion am Freitag.

### Telegraphische Nachrichten.

Paris, 5. August. An der heute erfolgten Einweihung der neuen Gebäude der Sorbonne nahmen Präsident Carnot, die Minister, mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter Lord Lytton, die Mitglieder der Akademie und zahlreiche Deputationen von auswärtigen Hochschulen theil. Carnot wurde durch die Studenten äußerst sympathisch begrüßt. Der Unterrichtsminister Fallières und der Präsident des Municipalraths Chautemps hießen die auswärtigen Studenten Namens der Regierung, sowie der Stadt Paris herzlich willkommen.

Der Senate-Präsident hat heute die Ladungen zu der am 8. August stattfindenden ersten Sitzung des obersten Staatsgerichtshofes ergehen lassen.

bis drei Wochen stattfinden. Mary erbat sich einen Tag Bedenkzeit, um ihm dann den Bescheid in seine Wohnung, welche er ihr schriftlich angab, zu bringen. Als sie nach Hause kam, war es bereits nach elf Uhr, und sämtliche Gäste hatten längst das Haus verlassen. Frau E. verlangte schon zum dritten Male nach Mary, jedoch blieb dieselbe aus. Des Wartens müde, mußte die Gnädige sich selbst herunter bemühen und kam gerade in der Küche an, wie das Mädchen die Küche betrat. Die Dame erklärte in einem ausnahmsweise gelassenen Tone, daß Mary morgen früh sofort ihr Haus verlassen solle, da sie entschieden solch' Unverschämte auch nicht eine Stunde in ihrem Hause dulden wolle und dürfe. Mary sprach kein Wort zu ihrer Vertheidigung. Des anderen Tages in aller Frühe packte sie ihre Sachen und suchte sofort die Wohnung des Mannes auf. Eine Woche später hatte sich Thomas Marsh — so hieß Marys „Bräutigam“ — wegen schweren Betruges und Diebstahls vor Gericht zu verantworten. Als Klägerin trat Mary auf. Wie sie zur Abrechnung nach dem Hause ihrer früheren Herrschaft gefahren war, hatte der Gauner den Kasten des armen Mädchens erbrochen und nicht nur die ersparten 55 Pfd. 18 Sh. 6 P. herausgenommen, sondern auch die besten Kleidungsstücke, die er in einem Pfandhause verpfändete. Thomas Marsh erhielt für seine That ein Jahr und zehn Monate Gefängnis. Mary blieb als Erinnerung an ihre sauer erworbene Habe nur der Pfandschein; von den 55 Pfd. 15 Sh. 6 P. sah und hörte sie nichts wieder. Bei Jenny aber regte sich das Gewissen; sie gestand der Unglücklichen später ihre Schuld. Es war gut, daß sie Marys Abneigung gegen die Männer nicht theilte; sonst hätte sie später in einer glücklichen Ehe jene Schuld schwerlich in der Weise wieder gut gemacht, wie es wirklich geschah: sie nahm die arme Mary auf und behielt sie zeitlebens bei sich.

Kollo.



Paris, 6. August. Boulanger hat eine sehr lange Proklamtion an das französische Volk erlassen, welches er als seinen einzigen Richter anerkennt. In dem Manifest bespricht er die Anklagen gegen ihn, welche in den kürzlich publizierten Aktenstücken enthalten sind und die er in sehr heftiger Sprache als infame Verleumdungen bezeichnet.

Prag, 6. August. Der Landeskommandirende Philippovic ist Nachts an einem Schlaganfall gestorben.

Wett, 6. August. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung des Ackerbauministers, enthaltend die Bedingungen, unter welchen lebende Schweine über Bodenbach nach Sachsen eingeführt werden können.

London, 6. August. Die "Times" bespricht die gestrige Flottenschau und führt aus, dieselbe werde sicherlich Theil-Daten bilden, auf Grund welcher die sorgfältige und genaue Schätzung der Streitkräfte, von denen die Weltgeschichte abhängen, gemacht wird. Nicht allein der Kaiser werde diese Schätzung im Lichte des Schaupiels von Spithead prüfen; in jeder europäischen Hauptstadt werde nicht nur dem Beweise von der Kriegsbereitschaft Englands, sondern auch dem Eindrucke, welchen dieser Beweis auf die deutsche Regierung gemacht hat, das gehörige Gewicht gegeben werden. Jede politische Berechnung schließe dies als Faktor ein, welcher mit beitrage zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens. Die Ernennung der Königin zum Chef eines preussischen Regiments sei ein Zwischenfall, welcher die enge Freundschaft Englands und Deutschlands andeute.

Petersburg, 6. Juli. Das "Journal de St. Pétersbourg" bezeichnet die Rußland in den Meldungen der Zeitungen zugeschriebenen machiavellistischen Absichten betreffs Kreta als Phantasiegebilde. Rußland habe zu lebhaften und aufrichtigen Sympathien für das griechische Volk, als daß es beabsichtigen könnte, für dasselbe Schwierigkeiten und Verwicklungen hervorzurufen, durch welche eine Ausdehnung der Agitation auf Kreta herbeigeführt werden könnte.

### Angelommene Fremde.

**Wofen, 6. August.**  
Mylius' Hotel de Dresde. Hofrath Dr. Credé und Frau aus Dresden, Rittergutsbesitzer Fischer aus Drochow, Verfisherungs-Inspektor Otto Lange aus Berlin, die Leutenants der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 47 Richard Hermann, Eduard Diehl, F. Kühne, v. Beskow und von der Goltz, die Kaufleute der Reserve desselben Regiments Grebel und Kühn und Major und Bataillons-Kommandeur desselben Regiments Kohlhoff aus Schrimm, Frau Majorin Laura v. Kleist aus Cammin, Fabrikbesitzer A. Sohn aus Reichenbach, die Kaufleute A. Niemann aus Barren, Eduard Maruse aus Berlin und Frau Kretschmer mit Tochter aus Bromberg.

Hotel de Rome - F. Westphal & Co. Die Rittergutsbesitzer Frau v. Heide und Sohn aus Hozbitel und Schulz aus Bieslow, Frau Czeliens v. Karnap aus Cassel, Frau Sperling aus Schrimm, Apotheker Holz mit Familie aus Rurnit, Hauptmann G. Becker, Premier-Leutenant v. Ustadi, die Sekonde-Leutenants v. Karnap und Müller, Portepée-Fähnrich Schmidt aus Schrimm, General-Agent Carl Bugge und die Kaufleute Carl Sachs, Emil Hartmann und Alb. Saling aus Berlin, G. Harbers aus Lempe, H. Lewin aus Strelno, G. Kregichmar aus Biederfeld, M. Bresler aus Breslau, A. Meyer aus Frankfurt a. M. und T. Frank aus Hamburg und Frau Regierungsräthin Pauly mit Tochter aus Lissa.

Starn's Hotel de l'Europe. Stadtsarzt Dr. Rob. Sander, Hauptmann A. Daltz, Bahlmeister E. Müller und Lieutenant und Adjutant v. Landwilt aus Schrimm, die Kaufleute A. Stoll aus Stendal, A. Fischer aus Liegnitz und J. Kempner aus Berlin, Fabrikant G. Weber aus Grefeld und Referendar G. Best aus Bonn.

Grand Hotel de France. Graf Czarnicki mit Frau aus Gogolewo, Frau Oberamtmann Beyling aus Kur-Goslin, Kaszynski mit Familie aus Koronowo, Kaufmann Tarach aus Eberfeld, Frau Wesclewska aus Schroda, Frau Rittergutsbesitzer v. Grodzicka aus Russisch-Polen, Bartoszewski aus Warschau, Djadlowski aus Wilno, Warienito aus Rujew und Goldschmidt aus Berlin.

Arndt's Hotel früher Scharfenberg. Die Kaufleute A. Fuchs und B. Kempe aus Berlin, L. Fontofohn aus Chemnitz und J. Fabisch aus Breslau.

Georg Müllers Hotel „Zum alten deutschen Hause“. Die Kaufleute Gustav Freund aus Bromberg, Paul Hannach aus Lissa, Emil Wolfgramm aus Berlin, Julius Meyer aus Jauer und Gustav Simon-John aus Stettin, Bauunternehmer Wiesner aus Thorn, Fleischermeister Gärtner aus Lübau und Ober-Inspektor Otto Jakobus aus Dentschen.

Kellers Hotel zum Engl. Hof. Die Kaufleute Lustig mit Familie und Schwarz aus Newporf, Lewowicz aus Schrimm und Frau Demy mit Tochter aus Gollantsch.

J. Grätz's Hotel „Deutsches Haus“ vormals Langner's Hotel. Die Kaufleute Johann Dürcks aus Gein und Reinhold Albrecht aus Berlin, Dr. Otto Dittmann aus Leipzig, Inspektor Emil Krann aus Thorn, Gutbesitzer Woleslaw Sichowicz aus Rydowo und Johanna Wachtrowska aus Garmatua.

Hotel Concordia - P. Köhr. Die Kaufleute Theodor Koffenthal aus Grefeld, Max Koffenthal aus Gnesen, Abrahamsohn aus Berlin und Schweder aus Breslau, die Handelsleute Witte aus Staffelde und Jordan aus Kalau, Techniker Lehmann aus Dresden, Rektor Nowicki aus Wronowitz, Inspektor Streifling aus Inowrazlaw, Wirtschaftsinpektor Müller aus Kalowitz, Landwirth Streuber aus Griesleben, Bildhauer Bonnstein aus Krotoischin und Brenner Scholz aus Breschen.

### Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Wofen.

Am 5. August Abends: 15,9 Normalkerzen.

88069	84	99	263	83	333	447	575	79	81	609	98	892	89073	141	61
(300)	253	397	496	98	581	637	45	941							
50088	200	77	310	33	432	529	752	836	(300)	84	912	31535			
629	48	52	92238	39	60	305	37	44	403	98	558	760	845	99	
93128	87	203	29	74	348	78	403	23	49	64	576	92	622	38	820
935	(500)	94021	292	98	412	51	516	25	69	635	819	998	(1500)		
95012	257	59	343	548	57	617	771	83	92	94	928	43	96185	213	
71	331	92	461	532	86	684	815	21	60	958	70	82	97037	44	110
386	(300)	497	552	615	87	(500)	718	55	978	98280	91	414	662		
843	99208	84	349	533	608										
100179	346	85	(1500)	473	571	(300)	620	45	814	101170	78	99			
341	478	97	(500)	571	(3000)	85	629	75	(500)	99	775	820	37		
102068	109	69	255	84	336	43	55	574	625	87	792	870	995		
103095	(3000)	232	72	94	303	442	569	696	(500)	709	833	(300)			
981	104094	112	77	222	309	663	747	807	(500)	65	105052	92	96		
112	240	385	584	677	734	41	877	106016	(500)	86	204	50	418		
68	522	73	674	816	27	960	107043	343	538	794	828	931	108016		
146	(3000)	233	303	9	476	95	507	624	42	59	720	272	810	(300)	
918	43	99	109257	92	322	65	470	77	91	509	70	714	79	845	80
90	991														
110148	211	341	441	(1500)	513	662	989	111003	117						
(1500)	54	264	75	324	57	412	(300)	77	78	504	806	904	80	84	85
112031	57	191	302	35	437	641	867	900	(1500)	50	113056	316			
59	474	512	27	(1500)	614	98	762	87	877	114289	346	80	64		
(1500)	412	30	567	617	791	935	115164	207	422	87	519	66			
605	116145	211	74	312	84	464	87	613	904	117077	96	121	31		
343	55	59	99	623	912	50	(500)	89	118006	(500)	230	308	624		
92	745	86	872	985	119080	83	155	283	338	89	(1500)	603	21		
758	98	802													
120062	235	321	23	60	99	619	51	746	54	846	73	76	98		
121000	9	46	123	(300)	612	736	870	96	98	972	122010	92	102		
34	290	(300)	471	522	49	626	90	711	43	59	123028	37	46	71	
118	397	416	86	770	88	998	124047	148	(300)	325	34	(3000)	70		
41	27	80	623	75	843	902	91	125151	71	211	359	440	535	605	
47	60	830	921	126000	48	100	392	458	65	80	520	954	70	12106	
230	113	14	43	62	440	(300)	517	37	56	96	97	99	661	902	83
128166	462	80	645	831	129070	345	98	546	690	730					
130025	99	153	325	502	12	689	91	670	803	131037	279	341			
511	71	846	901	18	132026	61	357	548	604	724	57	836	968	(500)	
133185	252	71	74	328	618	760	811	900	134204	72	83	367	78		
401	14	17	26	38	533	827	88	937	135109	53	85	271	403	666	
(300)	764	802	136119	50	203	99	311	429	541	810	137102				
41	(30000)	46	307	9	41	(500)	80	83	90	457	(300)	542	62	620	
802	5	83	138066	128	583	614	84	87	700	922	(300)	139004	405		
57	655	778	805	33	983										
140004	89	197	(300)	513	679	849	974	111021	247	65	92	518			
82	635	36	66	718	870	142100	312	414	(500)	648	(500)	750	830		
43	45	900	60	62	77	(1500)	113070	133	92	633	(15000)	808			
(300)	911	42	144061	88	93	(300)	412	44	674	706	856	145088	91		
154	794	819	36	88	146068	188	205	(300)	40	72	90	556	76	633	
70	767	801	68	95	906	147234	601	708	876	99	148077	155	225		
26	(3000)	58	(3000)	321	459	78	83	531	45	618	40	43	743	(500)	
51	846	59	950	56	149095	149	92	249	318	36	672	703	840		
150091	164	(1500)	239	661	849	81	936	151108	500	657	914				
152306	(500)	82	535	758	825	28	55	994	153151	211	57	340	45		
57	532	692	736	38	83	880	906	154200	(300)	414	16	47	613	64	
771	963	155057	232	97	346	427	830	156086	134	39	380	442			
726	70	823	157049	169	335	667	703	59	974	158164	678	775			
919	25	159035	42	54	150	90	574	634	78	91	827	48			
160082	164	205	443	61	627	(3000)	757	88	842	996	161002				
121	28	58	400	652	715	970	(300)	162253	341	73	75	544	637		
807	22	(3000)	990	163184	633	862	927	60	164016	203	412				
70	514	621	(500)	68	94	904	91	165211	32	37	51	52	90	326	58
403	25	510	687	740	54	812	931	166020	55	83	484	635	90	729	
943	167166	205	415	43	47	672	709	27	75	923	88	168449	693		
824	82	946	45	169077	152	221	23	425	38	527	54	71	629	947	
(300)	52	70	72	93											
170093	104	32	72	283	728	804	171143	(3000)	51	92	256	351			
509	61	92	759	62	927	77	172026	45	68	97	126	215	45	566	(300)
602	69	556	173172	208	25	94	524	65	609	(3000)	26	28	34	45	
(500)	60	740	(3000)	174267	346	57	76	565	600	(1500)	38	56			
849	(300)	67	79	91	969	79	175003	84	343	(3000)	888	904	176024		
302	404	513	64	78	671	744	907	177210	376	82	422	63	903		
178024	57	80	96	133	76	292	452	544	706	16	877	(3000)	909	87	
179160	76	(500)	99	582	620	89	780	828	31	67	95	957			
180112	86	93	282	532	633	72	990	181247	397	416	500	49	61		
882	951	182084	173	230	363	410	53	91	97	665	701	49	831		
183057	(3000)	176	(300)	312	25	35	(300)	588	628	83	92	728	46		
75	184009	80	431	(300)	61	731	856	185081	192	202	324	65	656		
796	931	57	186018	128	400	58	531	(300)	95	649	734	854	93		
187029	75	86	(3000)	113	98	287	415	29	36	(3000)	609	764	803		
(3000)	189180	227	(500)	67	389	537	695	726	882	915	37	79			
189210	(1500)	64	68	337	49	83	543	74	675	788	(300)	931	41		

### 4. Klasse 180. Königlich Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 5. August 1889. — 12. Tag Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

46	362	664	888	1113	(500)	36	(5000)	43	404	740	828	913			